



Leseprobe aus Handelsmann, Die Suche nach einem Beruf,
ISBN 978-3-7799-6325-7 © 2020 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6325-7](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6325-7)

Inhalt

Danksagung	5
1. Einleitung	9
2. Heuristik zur Analyse der biografischen Relevanz von Berufsausbildung	15
2.1 Übergänge in Erwerbsarbeit als Transitionen	15
2.1.1 Perspektiven auf Übergänge im gesellschaftlichen Wandel	16
2.1.2 Sozialisationstheoretische Überlegungen zur Bewältigung des Übergangs	25
2.2 Das Modell der Übergangsregimes	30
2.2.1 Erwerbsarbeitszentrierte Übergänge: Deutschland	36
2.2.2 Liberale Übergänge: Neuseeland	44
2.2.3 Beruf und Employability	52
2.3 Stand der Forschung	54
3. Forschungsdesign	71
3.1 Methodologie und Methoden	71
3.1.1 Das Konstrukt Biografie im Kontext erziehungswissenschaftlicher Biografieforschung	72
3.1.2 Narrationsstrukturelles Verfahren	76
3.2 Forschungsprozess	83
3.2.1 Samplingprozess	83
3.2.2 Erhebungsprozess	85
3.2.3 Auswertungsprozess	95
4. Fallrekonstruktionen	101
4.1 Eduard Müller	102
4.1.1 Auswahl des Interviews und Interviewerhebung	102
4.1.2 Biografisches Kurzportrait	103
4.1.3 Vorbemerkungen zur Interviewstruktur	103
4.1.4 Strukturelle Beschreibung der Eingangserzählung	105
4.1.5 Rekonstruktion des biografischen Verlaufs	121
4.1.6 Die Suche nach einem Beruf in Orientierung an gesellschaftlichen Normen	125

4.2	Neil Günther	127
4.2.1	Auswahl des Interviews und Interviewerhebung	127
4.2.2	Biografisches Kurzportrait	128
4.2.3	Vorbemerkungen zur Interviewstruktur	129
4.2.4	Rekonstruktion des biografischen Verlaufs	129
4.2.5	Die Suche nach einem Beruf in Orientierung an Anerkennung	151
4.3	Blair Benseman	153
4.3.1	Auswahl des Interviews und Interviewerhebung	153
4.3.2	Biografisches Kurzportrait	154
4.3.3	Vorbemerkungen zur Interviewstruktur	155
4.3.4	Rekonstruktion des biografischen Verlaufs	156
4.3.5	Der identifikationsorientierte Weg in den Beruf	165
4.4	Sarah Webb	168
4.4.1	Auswahl des Interviews und Interviewerhebung	168
4.4.2	Biografisches Kurzportrait	169
4.4.3	Vorbemerkungen zur Interviewstruktur	170
4.4.4	Rekonstruktion des biografischen Verlaufs	171
4.4.5	Die getriebene Suche nach einem Beruf	181
4.5	Zwischenfazit	184
5.	Fallvergleich: Prozesse der Suche nach einem Beruf	187
5.1	Komparative Analyse	187
5.1.1	Wahrnehmung und Deutung der Berufswelt	187
5.1.2	Berufliches Selbstverständnis	189
5.1.3	Herangehensweise an die Suche	192
5.1.4	Biografische Relevanz der Ausbildung	194
5.1.5	Umgang mit dem Ausbildungsabbruch	195
5.2	Typen der Suche nach einem Beruf	198
5.3	Diskussion weiterer Ergebnisse	205
5.3.1	Wege in Ausbildung in Deutschland	206
5.3.2	Wege in Apprenticeships in Neuseeland	210
5.3.3	Die Typologie im Verhältnis zu den Übergangsregimes	216
6.	Schluss	218
	Literatur	229
	Transkriptionsregeln	243

2. Heuristik zur Analyse der biografischen Relevanz von Berufsausbildung

Im Fokus dieser Studie steht die Rekonstruktion von Berufsfindungsprozessen aus Sicht von Jugendlichen, die eine Ausbildung abgebrochen haben. Damit ist das Erkenntnisinteresse verbunden, die biografische Relevanz einer Ausbildung im Leben junger Menschen zu analysieren. Die Bedeutung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wird einbezogen, indem die Perspektive auf zwei Länder, Deutschland und Neuseeland, gerichtet wird. Um dem Erkenntnisinteresse auf der Basis von Einzelfällen nachgehen zu können, wird zunächst die heuristische Anlage dargestellt.

Diese Studie nimmt den Übergang von der Schule in Erwerbsarbeit in den Blick, der in Kapitel 2.1 als Transition konzeptualisiert wird. Dazu werden im ersten Schritt Perspektiven auf Übergänge im gesellschaftlichen Wandel eingenommen. Die wissenschaftliche Diskussion des gesellschaftlichen Strukturwandels und seine Bedeutung für den Übergang von der Schule in Erwerbsarbeit wird thematisiert und die gesellschaftlichen Anforderungen, mit denen Jugendliche im Übergang von der Schule in den Beruf konfrontiert werden, dargestellt. Im zweiten Schritt wird in Kapitel 2.1.2 eine sozialisationstheoretische Perspektive auf die Bewältigung des Übergangs eingenommen.

In Kapitel 2.2 wird behandelt, dass und inwiefern der Übergang von der Schule in den Beruf von Land zu Land unterschiedlich reguliert wird. Das Modell der Übergangsregimes (Walther 2013) nimmt eine Systematisierung dieser Unterschiede vor und ermöglicht als heuristische und idealtypische Typologie die Auswahl der in dieser Studie fokussierten Länder. Das Modell wird zunächst vorgestellt und im Anschluss anhand ausgewählter Aspekte der Berufsbildungssysteme in Deutschland und Neuseeland konkretisiert.

Kapitel 2.3 beinhaltet den Forschungsstand sowie sich daraus ableitende Desiderate. Abschließend wird das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit dargestellt.

2.1 Übergänge in Erwerbsarbeit als Transitionen

Im Verlauf ihres Lebens werden Menschen mit diversen Übergängen konfrontiert. Damit sind Übergänge von einer Lebensphase in die nächste ebenso gemeint wie Übergänge von einer Tätigkeit zur anderen oder von einer Situation zur nächsten (von Felden 2010: 21). Übergänge sind ein „zentrales Moment des

Verhältnisses zwischen Individuum und Gesellschaft“ (Walther/Stauber 2013: 23). Sie bringen eine gesellschaftliche Ordnung des Lebensverlaufs von Menschen hervor und stellen Phasen dar, die vor allem durch Verunsicherungen gekennzeichnet sind. Die damit einhergehende Entwicklung führt zu neuen Blickwinkeln, die das Annehmen oder Verändern der neuen Situation sowie die Freisetzung von Aktivitäten zur Bewältigung dieser Veränderungen beinhalten (von Felden 2007: 46).

Der Übergang von der Schule in den Beruf ist eingebettet in soziale und gesellschaftliche Strukturen, die Veränderungen unterliegen. In den vergangenen rund 25 Jahren der wissenschaftlichen Diskussionen um Jugend findet sich in diesem Zusammenhang der Begriff Entstrukturalisierung (Böhnisch et al. 2009), mit dem Prozesse der Individualisierung, Pluralisierung und Differenzierung bezeichnet werden (Bartmann et al. 2014b: 10). Im Folgenden wird diese Diskussion nachvollzogen und aufgezeigt, wie sich der Blick auf den Übergang von der Schule in den Beruf verändert hat.

2.1.1 Perspektiven auf Übergänge im gesellschaftlichen Wandel

Nach dem Ende der allgemeinbildenden Schulzeit stellt sich Jugendlichen die Aufgabe, den Übergang in den Beruf zu bewältigen. Dieser Übergang unterliegt gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die in den vergangenen Jahrzehnten zu gravierenden Veränderungen geführt haben. Im Diskurs um Individualisierung werden der strukturelle Wandel der Arbeitswelt, der sich seit mehr als zwei Jahrhunderten in westlichen Gesellschaften beobachten lässt, und seine Folgen für die Individuen thematisiert. Hintergrund dessen ist die Beobachtung, dass im Zuge von Industrialisierungsprozessen gesellschaftliche Strukturen komplexer geworden und durch eine zunehmende funktionale Differenzierung von Teilsystemen geprägt sind, was für die Individuen mit einer Steigerung der Rollendifferenzierungen einhergeht. Die gesellschaftlichen Modernisierungs- und Individualisierungsprozesse führen dazu, dass die klassen- und schichtspezifischen Prägungen der Biografie unscharf geworden sind (Bonß et al. 2004: 212). Mit der Geburt ist nun nicht mehr festgelegt, wo eine Person gesellschaftlich verortet ist (Heitmeyer et al. 2011: 8).

Die Jugendphase stellt eine „historisch situierte und veränderliche soziale Konstruktion“ dar, die „als ein voraussetzungsvolles und folgenreiches gesellschaftliches Arrangement zu betrachten ist“ (Scherr 2018: 18). Noch in der Zeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde Jugend nicht als eigene Phase im menschlichen Lebenslauf betrachtet. Auch wenn es die biologische und psychologische Entwicklung eines Menschen vom Kind zum Erwachsenen in dieser Zeit gegeben hat, so wurde sie kulturell und gesellschaftlich nicht so wahr-

genommen, dass sie eine eigene Phase konstituierte (Hurrelmann/Quenzel 2012: 19).

Die Arbeitsteilung moderner Gesellschaften mit industrieller Produktion und Marktökonomien ist von zentraler Relevanz für diese Entwicklungen, die u. a. auch dazu führt, dass sich die allgemeine Schulpflicht sowie berufliche und akademische Ausbildungswege etablieren. In der Phase seit der Nachkriegszeit bis in die Mitte der frühen 1970er-Jahre wird der Übergang in Ausbildung und Studium in Deutschland aufgrund der positiven wirtschaftlichen Lage weitgehend als eine Phase ohne besondere Herausforderungen gesehen. Der Weg nach der Schule ist tendenziell eher von Linearität gekennzeichnet und erstreckt sich über die Schule hin in Ausbildung und anschließend Erwerbstätigkeit. Flexible und unsichere Beschäftigungsverhältnisse sind in diesen Jahren am deutschen Arbeitsmarkt eher unbekannt (von Felden/Schiener 2010: 8). Wirtschaftliche Stabilität und eine relative Arbeitskräfteknappheit führen dazu, dass Arbeitgeber*innen das Interesse entwickeln, ihre Mitarbeiter*innen langfristig zu binden. Das sogenannte Normalarbeitsverhältnis entspricht der Regel, sowohl mit Blick auf seine Verbreitung als auch in normativer Hinsicht. Darunter werden langfristige Beschäftigungsverhältnisse in Vollzeit verstanden. Sie tragen über die Integration ins Erwerbs- und Sozialsystem zur „Vergesellschaftung“ breiter Bevölkerungsmassen bei (Buchholz/Blossfeld 2011: 69).

Mit der Institutionalisierungsthese des Lebenslaufs nimmt Kohli (1985) den jahrhundertelangen Modernisierungsprozess in den Gesellschaften Europas bis in die Mitte der 1970er-Jahre in den Blick. Er zeigt in seinen Analysen, „daß *Lebenslauf und Lebensalter als eine eigenständige gesellschaftliche Strukturdimension* aufzufassen sind“ [H.i.O.] (ebd.: 1). Der moderne Lebenslauf kann demzufolge „als eine *soziale Institution* konzeptualisiert werden“ [H.i.O.] (ebd.). Die Struktur und der Ablauf des Lebenslaufs werden von den Anforderungen eines kapitalistischen Erwerbssystems geprägt (Konietzka 2010: 56). In dieser Phase bilden sich zur Integration der Subjekte in die gesellschaftlichen Strukturen Grundmuster aus, die eine Passung von soziostrukturellen Anforderungen und individuellen Formen der Lebensführung ermöglichen, wie z. B. erwerbsbezogene Normalbiografien und geschlechtsspezifische Formen der Arbeitsteilung.

Das Modell des institutionalisierten Lebenslaufs beruht auf der strukturellen Voraussetzung, dass mit den Lebensaltern in modernen Gesellschaften je verschiedene gesellschaftliche Erwartungen einhergehen, die sich an den Anforderungen eines industriekapitalistischen Modernisierungsprozesses orientieren. Es beschreibt verschiedene, aufeinanderfolgende Stufen, die mit bestimmten Erwartungen an die Individuen einhergehen. Vergesellschaftung wird nicht mehr auf der Ebene von Gesellschaft, sondern der des Individuums gesehen (Kohli 1985: 15). Die Planung des eigenen biografischen Verlaufs rückt damit

in den Fokus: „das Leben wird vom Individuum als ‚entworfenes Projekt‘ begriffen“ [H.i.O.] (ebd.: 11).

Im Verlauf des 20. Jahrhunderts entstehen Vorstellungen einer Normalbiografie, die für alle Individuen gültig und in die Phasen Kindheit, Jugend, Erwachsenenleben und Alter unterteilt ist. Die Arbeitsteilung moderner Gesellschaften mit industrieller Produktion und Marktökonomien ist hierfür von zentraler Relevanz, die u. a. auch dazu führt, dass sich die allgemeine Schulpflicht sowie berufliche und akademische Ausbildungswege etablieren. Jugend wird institutionalisiert und zu einer Phase der Sozialisation, Erziehung und Bildung in außerfamilialen Kontexten. Der gesellschaftliche Strukturwandel bedingt die Jugendphase, was zu neuen Formen des Übergangs in das Erwachsenenleben führt. Jugend wird zu einer Übergangsphase, in der es „gesellschaftlich funktional“ ist, dass eine Ablösung von der Herkunftsfamilie gesellschaftlich ermöglicht und erwartet wird und der Übergang in das Erwachsenenleben „erprobt“ werden kann (Scherr 2018: 21). „*Mit der Institutionalisierung von Jugend reagieren moderne Gesellschaften auf die damit strukturell gegebene berufliche und familiäre Individuierungschance und Individuierungszumutung*“ [H.i.O.] (ebd.: 21 f.).

Der moderne und hochgradig standardisierte Lebenslauf geht mit der Vorstellung eines Übergangs einher, der mit kurzer Dauer und linear zwischen zwei „stabilen und institutionell aufeinander bezogenen Zuständen“ als „normativ verallgemeinerte, selbstverständliche Übergangsphase“ beschrieben werden kann (von Felden/Schiener 2010: 9). Mit der Jugendphase wird die Qualifikation für einen Beruf verbunden, das Erwachsenenalter geht mit der Erwerbstätigkeit einher und die Entberuflichung stellt eine Erwartung im Alter dar (Böhnisch et al. 2009: 191). Im 20. Jahrhundert wird diese Ablaufstruktur des institutionalisierten Lebenslaufs zu der Grundstruktur, die Erziehungs- und Bildungsprozessen und -einrichtungen Orientierung bot (Schröer 2013: 65). Glaser und Strauss entwickeln in den 1970er-Jahren den Begriff der Statuspassage⁵. Die Autoren verstehen unter einer Statuspassage verschiedenste Ereignisse, die zu einem Positions- und Zustandswechsel führen, wie z. B. eine Heirat, eine Krankheit oder ein Arbeitsplatzwechsel. Diese Konzeptualisierung von Übergängen geht zwar auch von einem weitgehend institutionalisierten Übergang aus, in dem sich Individuen bei der Bewältigung jedoch immer weniger an traditionellen sozialen Regulierungen orientieren können (Glaser/Strauss 1991).

5 Dabei handelt es sich um eine der klassischen Arbeiten aus dem Umfeld der Chicagoer Schule.

Strukturwandel: Wachsende Unsicherheit

Die Veränderungen der wirtschaftlichen Lage im Zuge der Erdöl- und Wirtschaftskrise in den 1970er-Jahren führen nach einer wirtschaftlich stabilen Phase zu einem Strukturwandel. Da die Marktunsicherheit wächst und sich die Globalisierung beschleunigt, steigt der Flexibilisierungsbedarf in der Privatwirtschaft. Es werden Stellen im öffentlichen Sektor abgebaut und Dienstleistungsbeschäftigungen häufen sich (von Felden/Schiener 2010: 9). Im Zuge dieser gesellschaftlichen Veränderungsprozesse wird die Bedeutung von Arbeit vom „planbaren Karrieremodell zum schwer kalkulierbaren Bewältigungsproblem“ thematisiert, was von den Subjekten ein „*Bewältigungslernen*“ [H.i.O.] erfordert (Böhnisch et al. 2009: 195). Mit der Entgrenzung der Erwerbstätigkeit geht einher, dass vermehrt „Kompetenzen gebraucht [werden], um Arbeit zu bekommen, die biographisch passfähig ist“ (ebd.: 71). Mit den gesellschaftlichen Veränderungen beginnend in den 1970er-Jahren wird der Übergang von der Schule in den Beruf in seiner Länge ausgedehnter, Mehrfachausbildungen nehmen zu und durch befristete Arbeitsverträge und Arbeitslosigkeit steigt die Unsicherheit in dieser Phase (von Felden/Schiener 2010: 8 f.). An die Stelle von sicheren Verläufen von der Schule in Ausbildung und Erwerbstätigkeit tritt zunehmend Unsicherheit.

Diese gesellschaftlichen Veränderungen werden von Ulrich Beck in den Blick genommen und in seiner vielfach rezipierten Analyse der Sozialstruktur der Gegenwartsgesellschaft beschrieben. In dieser Analyse vertritt er die These, dass sich seit den 1950er-Jahren ein Veränderungsprozess vollziehe, dessen Folgen er als „*neuen Modus der Vergesellschaftung*“ [H.i.O.] bezeichnet und dessen Reichweite und Dynamik bislang nicht gekannt waren (Beck 1986: 205 ff.). Individualisierung wird als ein widersprüchlicher Prozess gesehen, in dem „die riskante Seite der Freiheit des Individuums sichtbar wird“ (Abels 2017: 370). Beck unterscheidet drei Dimensionen des Individualisierungsprozesses: Die (1) „*Freisetzungsdimension*“ thematisiert die „Herauslösung aus historisch vorgegebenen Sozialformen und -bindungen im Sinne traditionaler Herrschafts- und Versorgungszusammenhänge“ (ebd. 1986: 206). Damit ist gemeint, dass Individualisierungsprozesse zu einem Abbau von traditionellen Rollenvorschriften führen, die an die Erwartungen des institutionalisierten Lebenslaufs gekoppelt sowie starr und klassengebunden waren. Die (2) „*Entzauberungsdimension*“ beschreibt den „Verlust von traditionellen Sicherheiten im Hinblick auf Handlungswissen, Glauben und leitende Normen“ (ebd.). In dieser Dimension wird in den Blick genommen, dass einerseits kulturelle Orientierungen, die dem Individuum Routinen ermöglichen, infrage gestellt sind, sich das Individuum andererseits jedoch mit der Pluralisierung von Werten und Orientierungen konfrontiert sieht. Ein Verlust von Sicherheiten steht der Pluralisierung von Möglichkeiten gegenüber. Die (3) „*Kontroll- und Re-*